Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 15 (1939)
Heft: 11

Artikel: Anekdoten um G. B. Shaw
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-753377

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anekdoten um G. B. Shaw

Shaw im Urteil seiner Zeitgenossen.

G. B. S., wie der große englische Dichter Bernard Shaw in seinem Heimatlande genannt wird, wurde durchaus bei seinem ersten Auftreten als Dramatiker von der englischen Kritik nicht mit Begeisterung aufgenommen. Im Gegenteil! Sein erstes Stück «Widowers Houses» fiel glatt durch. Auch noch später machte ihm die Kritik zum Vorwurf, daß seine Theaterstücke der einfachsten dramatischen Gesetze ermangeln. Sein Busenfreund, der Kritiker William Archer, erklärte nach einer Shaw-Premiere — wie der Shaw-Historiker Adair Fitz-Gerald erzählt —: «Ich habe mich damit abgefunden, daß mein Freund Shaw kein Theaterstück schreiben kann.» Seine Stücke wurden darum zuerst in privaten Subskriptionsaufführungen zur Darstellung gebracht, und sein Drama «Helden» wurde erst ein großer Erfolg, als ein Theaterdirektor eine komische Oper machen ließ.

«Der Kerl ist verrückt!»

König Eduard VII. unterschied sich in seinem Geschmack von dem jetzigen englischen König Eduard VIII. erheblich, besonders was die Wertschätzung Shaws anbetrifft. Der jetzige englische König hat vor einigen Jahren in einer Gesellschaft den Dichter Shaw mit den Worten gefeiert: «Das Genie unseres berühmten Zeitgenossen, des großen Dichters Bernard Shaw.» Sein Großvater dagegen hatte von Shaw eine ganz entgegengesetzte Auffassung. Als er noch Prinz von Wales war und Shaw schon eine große Bedeutung in der Literatur besaß, besuchte der damalige Prinz von Wales in London ein Theater, in dem ein Stück von Shaw aufgeführt wurde. Prinz Eduard ging aber schon nach dem zweiten Akt gelangweilt fort und sagte nur kurz sein Urteil mit den Worten: «Der Kerl ist verrückt!»

Wie Shaw Hochzeit feierte.

Shaw war bei seiner Trauung nicht gerade in salonfähiger Toilette erschienen, während die beiden Trauzeugen in elegantem Dreß waren. Einer dieser Zeugen war Shaws Freund Wallace (nicht Edgar Wallace! die Red.). Der Trauungsbeamte hielt den Dichter für einen der Bettler, die bei jeder Trauung anwesend sind, und für den Bräutigam hielt er den Dichter Wallace. Er war darum sehr erstaunt, als er Wallace mit der Braut Shaws trauen wollte und Wallace bescheiden den Dichter vor sich her schob, damit nicht eine falsche Ehe geschlossen würde. — Die schlechte Kleidung des Dichters gab bei einer Shaw-Premiere auch Anlaß zu einer komischen Szene. Shaw wollte in das Theater, in dem die Herren nur in Frack oder Smoking erschienen waren. Der Theaterportier erklärte ihm kategorisch, daß er in diesem Aufzuge das Theater nicht betreten dürfte. Auch der Hinweis, daß er der Dichter des neuen Stückes sei, half nichts. Schließlich konnte Shaw nur dadurch in das Theater gelangen, daß er einfach unter dem Portier hindurchschlüpfte.

Shaw als Vegetarianer.

Bernard Shaw, der ein bekannter Witzbold ist, mußte es sich einmal gefallen lassen, von einer Dame abgeführt zu werden. Er wurde von der Lady Churchill zu einem Festessen eingeladen. Shaw nahm aber als überzeugter Vegetarianer die Einladung nicht an, da er mit Recht vermutete, daß das Menu nicht gerade vegetarisch gestaltet sein würde. Bei der schriftlichen Ablehnung brachte er zugleich seine Grundsätze und seine Mißbilligung des Fleischgenusses zum Ausdruck, wie es diesem ungezogenen Liebling der Grazien oft einfällt. Er schrieb: «Bedaure, an einer Massenfütterung mit Tierleichen nicht teilnehmen zu können.» Lady Churchill war über diese Form der Ablehnung wenig erfreut und telegraphierte dem Dichter geistreich zurück: «Erfreut zu hören, daß Sie feste Grundsätze als Vegetarianer haben; bedaure aber, daß Sie keine Manieren besitzen.»

Shaw über seine «Heilige Johanna».

Es hatte allgemein befremdet, daß der große Spötter Shaw die Jungfrau von Orleans zum Gegenstand eines Dramas machte. Archibald Henderson, der amerikanische Biograph des Dichters, erfuhr von Shaw, wie der Dichter zu dieser Arbeit kam. Shaw erklärte: «Jeanne d'Arc war eine ironische Natur, die mit der steifleinenen offiziellen Würde sehr schnell in Konflikt geraten mußte. Es reizte mich zu zeigen, wie sie mit ihrer messerscharfen Ironie und ihrem natürlichen Mutterwitz die geistig minderwertigen, aufgeblasenen Machthaber durcheinander wirft. Dazu ist Johanna eine heroische Gestalt, wie man sie großartiger nicht schaffen kann. Was liegt näher, als eine Tragödie zu schreiben, die so gewaltig ist wie die des Prometheus.» Shaw glaubt, daß er zum erstenmal die Gestalt der heiligen Jungfrau in einer ihrer würdigen Art behandelt hat, während alle anderen Versuche sich wie Operetten ausnähmen.

Der Vortrag

Aus dem Russischen von H. Januszewska

Die junge Schriftstellerin M. wird aufgefordert, einige Vorträge in dem Klub eines kleinen Steppenstädtchens zu halten. Sie ist gern bereit. Der Weg — 500 Kilometer mit der Bahn und 200 mit Pferden —, liegt glücklich hinter ihr. Sie steht auf dem Podium des festlich geschmückten Saales. Das Auditorium lauscht ihren Worten mit angespannter Aufmerksamkeit, es scheint ihr förmlich die Worte vom Munde ablesen zu wollen.

Die Genossin M. fühlt sofort den Kontakt mit den Zuhörern, sie ist geschmeichelt, fast erregt durch diese atemlose Stille, sie spricht glänzend, besser denn je. Ihre Rede wimmelt nur so von Schlagworten über den Kampf mit dem Analphabetentum ... dem Spießbürgertum ... der rechten resp. linken Abweichung von der Generallinie der Partei —, je nach dem Besitzer der schwarzen Augen, die sie gerade auf sich gerichtet sieht.

Endlich schweigt sie, rot und heiß vor Aufregung. Einen Augenblick noch herrscht Schweigen, dann erzittert der Saal vor begeistertem Beifallklatschen, das gar nicht enden will. Frau M. ist fast gerührt: «Nun also, Genossen, hat jemand noch irgend welche Fragen zu stellen, irgend welche Zweifel? ... Vielleicht wünscht jemand sich auszusprechen? Ich bin gern bereit, jedem einzeln...»

Da erhebt sich der Leiter des Abends, nähert sich ihrem Tisch und sagt treuherzig:

«Verzeihen Sie schon, Genossin —, niemand kann sich hier aussprechen, niemand versteht auch nur ein Wort russisch! ...»

Sie hatte im Klub der Kirgisen gesprochen! ...